

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die wirtschaftlichen und kurörtlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint in halbmonatlichen Doppelnummern und wird aufgelegt auf allen Dampfern folgender Linien:

Hamburg-Amerika, Navigazione Generale Italiana, öst. Lloyd, Ungaro-Croata, Istria-Trieste, Donaudampfschiffahrts-Ges.

Abonnement inklusive Postversand: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.)

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Abbazia, Villa Margit zu richten.

TRIEST. Via Torre bianca, 31; WIEN. I. Mülkerbastei 10; NEW-YORK, Broadway 529; FIUME, Adria Palais.

Vertretung für BUDAPEST. „Petöfi“, Zeitungs- und Buchverlagsanstalt, VII. Kertész-utca 16.

Cirkvenice.

Es gibt mancherlei Arten von Schönheit: die Sieghafte, welche auf den ersten Blick bezwingt; die Lockende, welche reizt und verführt; die Liebliche, welche durch Anmut entzückt und wohl tut. Es gibt aber auch eine spröde, heimliche Schönheit, die weder sieghaft, noch lockend, noch lieblich ist und doch mitunter stärker wirkt, als sie alle.

Wer ist niemals einem Menschenantlitz begegnet, das er anfangs übersehen hätte, weil es reizlos schien und das doch allmähig einen Zauber zu entfalten vermochte, vor dem manche glänzende Schönheit öde und eintönig wurde? Ein tiefer Blick, ein holdes Lächeln, unauffällige und doch eigenartige Linien prägen sich uns ein und machen den Reiz eines solchen Antlitzes unvergesslich.

Solch einer Schönen gleicht die Landschaft, von der ich erzählen will.

Wer an einem trüben Tag von Fiume mit dem Dampfer an der Küste entlang fährt, um das Seebad Cirkvenice aufzusuchen, empfängt als ersten Eindruck ein Bild, das höchstens durch seine Eigenart fesselt.

Die belebte Bucht von Fiume bleibt zurück und man sieht sich bald von jenem Inselgewirr eingeschlossen, das der kroatischen Küste vorgelagert ist und eines der seltsamsten Landschaftsbilder liefert, dem man nahe an zivilisierten Gegenden begegnen kann.

Man vermeint in eine öde und ausgestorbene Welt geraten zu sein. In langen, geraden Linien ziehen die Ufer der Inseln dahin, niedrig, missfarben und unfruchtbar. Träge und bleigrau ruhen die eingeschlossenen Wasser. Die Küste wirkt ebenso ungestaltlich mit ihren weissen gestreckten Kalkfelsen, an deren Hängen man nur undeutliche Vegetation entdecken kann.

Hie und da ragen an ihr dem Binnenländer unverständliche Vorrichtungen empor, er wird belehrt, dass diese für den Thuntischfang gehören und eine Art Wachturm vorstellen, um die Bewegungen der Fische zu verfolgen. Dann treibt man wieder lange neben unfruchtbaren Strecken, wo der Sandhafer im Winde nickt und die Wellen eintönig und unermüdlich an die Kalkfelsen schlagen.

Endlich verbreitert sich der Meeresstreifen ein wenig. Der Berghintergrund nimmt grössere, festere Formen an, zur Rechten streckt sich die Insel Veglia, lang und niedrig, mit Steilhängen, woran die Wasser branden. Zur Linken die Küste, ihr ist ein grüner Hügelraum vorgelagert, den Einblick ins Land verbauend. Auf seiner Höhe ein Kirchlein, weisse zerstreute Häuser — bis wir eine Bucht anlaufen, die der stolze und luxuriöse Bau des Therapia-Palace überragt, dem grossen Kurhause von Cirkvenice.

Vier Stockwerke hoch, die Loggien gegen den Süden und das Meer gerichtet, wirklich einem Kurpalaste ähnlich, steht es inmitten seiner Parkanlagen da. Sie sind dem steinigen Boden abgerungen; anfangs waren bei der ganzen Unternehmung grosse Schwierigkeiten zu überwinden. Durch das Aufforsten des Abhanges und das Emporwachsen von Busch und Baum hat auch die südliche Vegetation, die sich hier entfalten soll, mehr Schutz und Kraft bekommen und breitet sich immer mutiger aus. Sehr schön und einladend ist der Strand. Mit feinem Sand bedeckt, zieht er sich ganz allmähig gegen die grössere Tiefe des Meeres und bietet ein ideales Terrain für die Badeanstalt. Das Dampfboot legt an der Landungsbrücke an, ein hübscher Wagen mit Leinwanddach und glockenbimmelnden Pferdchen erwartet die Aussteigenden, obwohl der Aufstieg zum Kurhaus nur wenige Schritte beträgt.

Alle behaglichen Einrichtungen modernen Komforts umgeben ihn mit einem Schlag. Sie sind in ein Land hineingestellt, das, noch wenig vom Fremdenverkehr berührt, ursprünglich geblieben ist und treten durch diesen Kontrast umso wirksamer zu Tage. Nun ist man so weit und mag sich umsehen!

Zunächst interessiert das Städtchen selber, Cirkvenice, welches von dem Kurhaus entweder zu Fuss oder durch Umschiffen des Küstenvorsprunges zu erreichen ist, der die Bucht von Therapia-Palace formt.

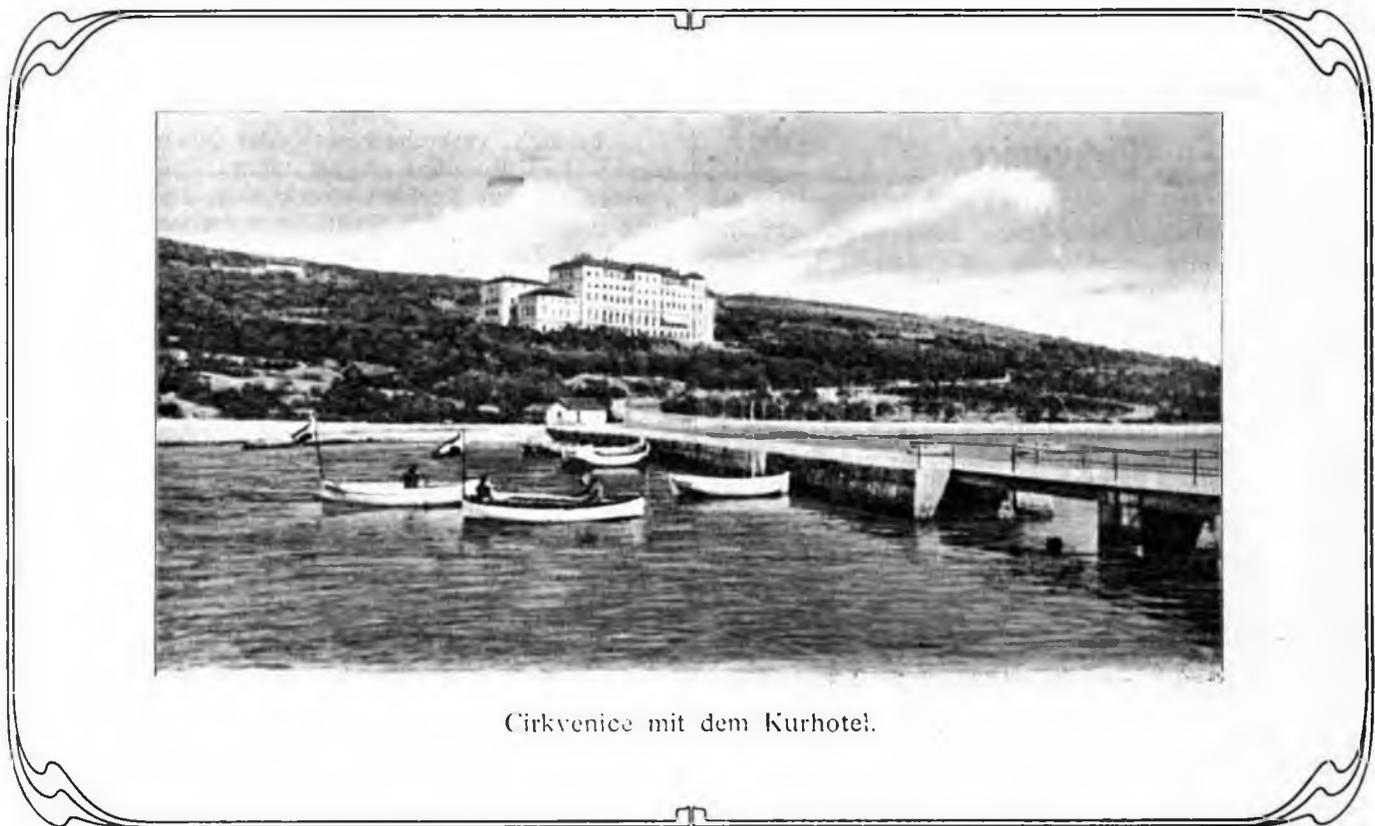
Vom Hafen Cirkvenices und dessen vorgebauten Molo aus zieht sich eine Häuserzeile längs des Strandes nach Westen: einige Neubauten, meist für die Unterkunft von Fremden berechnet, alte Hütten dazwischen, aus deren ruinenhaftem Mauerwerk sich Feigenbäume hervorkrümmen oder deren Eingangstür im Schutz

einer Rebenlaube liegt. Oleanderbäume streuen das grelle Rosa ihrer Blüten zwischen das Grau der Steine. Alle Häuser sehen gegen Süden und das Meer und der Promenadeweg längs des Ufers sind mit Bäumen bepflanzt, daneben liegen wohl auch Fischerboote auf dem Strand und Netze sind zum Trocknen aufgehängt — denn die Kultur ist doch allenthalben erst in ihren Anfängen. Oberhalb dieses Strandes baut sich die Stadt auf, eigentlich ist es eine einzige lange Zeile und darüber mancherlei Hütten, die aber einen wirren, armseligen Eindruck machen. Beim Hafen senkt sie sich zum Meer. Hier hat ein Küstenflüsschen eine tiefe Querfurche in den Hügelrücken der Küste gerissen, ein breites Tal gewährt den ersten Blick in das Innere des Landes!

ist, ich habe es mit nieermüdenden Augen geschaut und es ist unter dem Schauen immer schöner geworden, denn seine herbe, melancholische Schönheit entschleiert sich nur allmählig, als wäre es mit Widerstreben, dem Fremden!

Williger entfaltet das Meer vor ihm seinen Zauber.

Es packt hier wohl auch nicht mit seiner traditionellen Grossartigkeit. Die Uferlinien umschliessen es von allen Seiten, nirgends geht der Blick ins Weite, Ungemessene. Man sieht von dieser Wasserstrasse den Eingang so wenig wie den Ausgang, höchstens das Dampfschiff mit seiner Rauchsäule verrät sie, wenn es in der Ferne auftaucht. Ebbe und Flut sind kaum wahrnehmbar. Aber dieses Wasser ist unbeschreiblich



Cirkvenice mit dem Kurhotel.

Jene Kalkberge, Ausläufer der Alpen, die Begleiter dieser Küsten, stehen in grossartiger Einfachheit und melancholischer Schönheit der Linien vor uns! Ich wurde beim ersten Anblick, wie auch später immer wieder von dem eigentümlichen Reiz dieser Formen ergriffen, die ohne jede Lieblichkeit, doch mit fast künstlerischer Geschlossenheit wirken. Gross und mächtig, in strenger, übersichtlicher Gliederung stehen sie da. Eine unbeschreibliche Schwermut scheint sich darin auszudrücken. Der nackte Stein, das spärliche Grün, dazu die Farben, die Himmel und Wasser und die Küste in ihren tausendfältigen Beleuchtungen immer wechselnd, in unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit unter dem Einflusse des Lichtes annehmen, das Spiel von Wolken und Wellen zwischen dem Steinrahmen der Felsen ... so öde mir das Land erst erschienen

schön und lebendig, es lockt alles was rührig ist von dem steinigen Land in seine Nähe und wenn die Sonne aufsteigt, dann leiht sie ihm und seinen Küsten jenes unerschöpfliche Farbenspiel, das eine nie versiegende Quelle von Schönheit und Genuss für die Menschenseele bedeutet.

Gegen Osten steht die blaue Masse des Vellebit-Gebirges am Horizont. Seine Umrisse sind lebhaft gegliedert, die Küstenlinie zieht sich in weitgeschweiftem Bogen gegen die Berge. Freundlich beleben die lichten Häuser eines Städtchens das Ufer. In der Nähe betrachtet ist es ein kleiner unsauberer und wenig einladender Ort, aber von der Ferne, über Wasser und Welle, sieht es hübsch aus.

Gegen Süden, Cirkvenice gegenüber, steht lang und geradlinig der niedere Küstensaum der Insel

Veglia. Auch dort blinken hie und da weisse Häuser, der Gesamteindruck aber ist der grosser Oedigkeit. Man wundert sich, wenn Boot auf Boot, hoch mit goldgelber Gerste beladen, von der scheinbar so unfruchtbaren Küste über das Meer geschwommen kommt, von Frauen gerudert, die hier alle Arbeit verrichten, da die Männer auswärts als Matrosen auf den Schiffen beschäftigt sind. An manchen Stellen ist die kalkige Küste steil und die Bora treibt mitunter den weissen Gischt der Brandung an ihr empor. Zur Mittagszeit, bei stillem Meer, sehen diese Risse und Rinnen wie verzaubert aus. In die unbeschreiblichsten

Wie ein Erinnerungsbild an eine längst vergangene Zeit von Jugend und Schönheit muteten mich Licht, Luft und Farben an. So etwas von Griechentum, von Menschheitsjugend. Etwas Frisches, Leuchtendes. Ich konnte immer wieder schauen und träumen: die verzauberte, ferne Küste mit dem Schleier von Schönheit aus Sonnenstrahlen gewoben, über ihrer armseligen materiellen Nacktheit und Dürftigkeit, das leise atmende Meer, die Urmutter alles Lebens, den geheimnisvollen Schoss verhüllt durch die flutende Woge, die so anmutig spielte und doch so furchtbar werden konnte, die Luft, den Segeln Leben einhauchend, dass sie sich



Therapia Palace (Cirkvenice).

Töne von Blau und Violett gehüllt, steigen sie märchenhaft aus der glitzernden Flut. Man könnte sich die wunderbarsten Dinge dorthin träumen, Maeterlincks verzauberte Prinzen und Prinzessinnen dort wohnen lassen — den grossen Pan in der Sonne schlafend denken inmitten dieser Symphonie von Blau — oder auch nur schauen und den Glanz, den Reichtum von Licht und Farbe, einer einzigen Farbe in ungezählten, schimmernden Nuancen, wie eine Art Musik geniessen. Oft stehen weisse Segel oder das rötliche eines Chioggoten-Fahrzeuges in all dem Blau. Manchmal springen die Delphine draussen in der sonnigen Flut, besonders um die Mittagszeit, dann weht die Seeluft immer vom Meer herüber und der Strand trotz seines kümmerlichen Schattens, hat gerade dann seinen vollsten Reiz für mich gehabt.

blähten und sanft ihre Fracht weiterführten — war dies alles ein Heute, ein Alltag? Es war so herrlich! Es schien die Zeitlosigkeit eines Kunstwerkes zu haben. Morgen- und Abendbeleuchtung schufen es wieder anders. Das Meer war immer neu, immer belebt und belebend. Es hatte gleich unsere volle Liebe. Aber auch Land und Leute wurden immer interessanter, je mehr man sich in ihre Art vertiefte.

Mancherlei Volksbräuche haben sich erhalten, die für den Fremden neu und fesselnd sind. In Cirkvenice sah ich zum erstenmal jenen charakteristischen Reigen tanzen, den „Kolo“, dem ich später auch in kleinen Dörfern begegnet bin; an Sonntagnachmittagen bildet er die Belustigung der kroatischen Jugend.

Es ist ein fremdartiges Schauspiel und sieht eher traurig als fröhlich aus.

Zahnarzt Med. Dr. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5. ordiniert persönlich von 9—12 und 4—6 Uhr.

Die Wechselstube Block & Co. Abbazia, besorgt den Fremden alle einschlägigen Transaktionen. Dependence I, im Kurpark.

Ein grosser Kreis junger Leute halten einander bei den Händen und schreiten in einer Art Ringelreihen bald nach der einen, bald nach der andern Seite in die Runde, wobei sie sich mit einem seltsamen eintönigen Gesang begleiten, dessen Rhythmus fremdartig auf einer langgezogenen Note verhallt. Die Lieder wechseln, aber darin sind sie sich alle ähnlich, im Rhythmus fast gleich. Die jungen Leute gehen langsam, fast teilnahmslos, mit leicht hüpfenden Schritten und einer bewunderungswürdigen Unermüdlichkeit im Kreise herum. Am frühen Nachmittag tanzen überwiegend nur Mädchen. Sie sind durchwegs hübsch, man sieht viele intelligente Gesichter. Alle sind nett und reinlich gekleidet, schwarz, weisse Schürzen darüber gebunden. Ein buntes Halstuch, eine Goldkette mit einem Schmuckstück am Halse, Nelken an der Brust oder im Haar fehlen fast nie. Den Kopf tragen sie frei, mit aufgesteckten Flechten, die Haare sind blond oder braun, oftmals wellig. Sehr häufig sah ich sowohl Mädchen als Burschen eine Rosette in den kroatischen Farben tragen, um ihre Nationalität deutlich zu betonen. Es ist ein wohlgebildeter Menschenschlag, aber auf den Gesichtern liegt etwas Finsteres, Trauriges, fast Starres. Die Frauen gehen alle schwarz gekleidet, die verheirateten tragen auch ein schwarzes Wolltuch auf dem Kopf. Sie beteiligen sich nicht mehr an dem sonntäglichen Tanz, ausser als Zuschauerinnen.

Bis tief in die Nacht hinein klingen die langgezogenen Töne der slavischen Volksweisen. Der Kreis der Tanzenden wird immer grösser und die Beteiligung der Burschen zahlreicher. Schneller und aufgeregter springen die jungen Leute im Kreise herum und machen ihrem Patriotismus, wie ihrer Liebe in diesem Gesange Luft, der sie aus ihrer gewohnten, gehaltenen Ruhe herausgelockt hat. Auch die Schar der Zuschauer wird dichter.

Der nächste Morgen findet Platz und Strassen wieder leer und die Leute gehen still und mit gelassenem Angesicht ihrem Tagewerk nach, wie es meistens ihre Art ist. —

Wir hatten die Küste abgestreift und uns für das Volksleben zu interessieren begonnen. Jetzt wollten wir einmal in jenes Tal weiter hineinwandern, das den schönen, ersten Bergen im Innern des Landes entgegenführt. Als Ziel hatten wir uns das Bergstädtchen Geignano gesetzt. Bei Spaziergängen war es uns aufgefallen; es lehnt freundlich und stattlich an dem Abhang der Berge.

Zwei Strassen führen in das Tal, die neue vom Hafen aus, bei dem neuen Schulhaus vorüber, und die alte, welche bei der Kirche Cirkvenicens, jenseits des Flüsschens, am letzten Ende des Ortes ihren Ausgangspunkt nimmt.

Diese Kirche und ihre nächste Umgebung bildet wieder eines jener melancholischen und doch fesselnden Bilder, wie es diese Gegenden öfter aufweisen. Ihr Reiz liegt wohl darin, dass sie die künstlerische Wirkung fast fertig in sich tragen, worin alles zufällige ausgeschieden ist, um eine bestimmte Empfindung oder Stimmung erhöht und gesammelt zum Ausdruck zu bringen. Wie einsam steht die kleine, alte steingraue Kirche am Meer selbst im hellsten Sonnenschein da. Der steinerne Turm ist lastend und gedrückt. Ein Kloster schloss sich daran, jetzt ist es zu einer Heilanstalt für skrophulöse Kinder eingerichtet. Innen soll es hübsch und freundlich sein, nach aussen ist es verschlossen mit hohen Mauern, von denen der

dunkle Epheu herabhängt. Vor der Kirche rauschen ein paar Platanen im Seewind, die Wellen schlagen an die Mauern, die den Platz gegen das Meer schützen. Jenseits der Strasse liegt der Friedhof, ein Kreuz und dunkle Zypressen vor seinem Tor. Tief ins Land geht der Blick zu den Bergen, ihnen wanderten wir von hier entgegen.

Durch die weite Tahlsole krümmt sich das Flüsschen. Felder, von niedrigen Steinmauern umschlossen, bergen in einem wunderlichen Durcheinander alles mögliche: Gerste, Mais, Kartoffeln, Melonen, dazwischen dürftige Wiesen, Erlen und Pappeln. Die Berghänge zeigen kahles Geröll, besonders der westliche. Der östliche trägt auf seiner Höhe die Häuser eines Dorfes, so grau und in die Steine hineingewachsen, dass unser Auge es kaum davon zu lösen vermag.

Im Hintergrund locken die schwermütig-schönen Berge und die weissen Häuser von Geignano schimmern in der Sonne.

Die Wanderung bringt fürs erste eine Ueberraschung: ein Längstal, hinter dem Hügelrücken des Ufers und der Meereslinie parallel tut sich auf und birgt eine reiche, frische Vegetation, die umso wohlthuender wirkt, als sie unerwartet ist und das Auge nur Stein und Wasser zu sehen gewohnt ist.

Hier breiten sich auf einmal schöne Eichenwälder und grüne Waldwiesen aus. Die Strasse zieht gar erfrischend hindurch, an einem der Quellbäche des Küstenflüsschens entlang, das sich pittoresk wie ein Alpenquell gebärdet und in seinem Verlauf für die Wasserleitung von Cirkvenice eingefangen wird. In der Ferne blitzt das Meer, die Vorberge verdecken die Küste. Aufwärts steigend, überschauen wir die Inseln, sie liegen flach und gegliedert auf dem hellen Wasser. Nun hört der Wald auf, die Fruchtbarkeit des Bodens drückt sich jetzt in dem Weinbau, den reichen Gerstenfeldern, den Obstbäumen aus, denen wir hier begegnen.

Geignano ist ein ganz nettes Städtchen, hoch und frei am Berghang gelegen, in unbeschreiblicher Weltabgeschiedenheit.

Ernst und gleichmütig sehen die kroatischen Frauen und Mädchen auf die Fremden. Pappelbäume, gross und voll entfaltet, mit stolzen Kronen und glänzenden, wehenden Blättern beschatten den Platz vor der Zisterne. Wenn man zu der massigen Kirche hinaufsteigt, empfängt man wiederum den Eindruck fast klassischer Grösse und Einfachheit von Formen: das Blau von Himmel und Meer, das Gelb und Weiss der Mauern und der Kalkfelsen, die sich jäh, in breitgegliederten Flächen über der Stadt aufbauen, es stimmt zusammen mit den einfachen Lebensformen ihrer Bewohner. Das Menschliche darin ist weniger verhüllt und was das Auge aufnimmt, spiegelt den Grund der Dinge unvermischt in seiner Ursprünglichkeit wieder.

Ein Aufenthalt in dem stillen Geignano müsste ganz eigens zur Sammlung und Konzentration des Geistes auf eine Arbeit günstig sein.

Wir fühlten uns ganz wohl in dieser Abgeschiedenheit. An einem Wirtshaustischen, neben der Strasse aufgestellt, nahmen wir Brot, Käse und Wein. Der Wirt sprach ein wenig italienisch und bediente uns freundlich.

Das Städtchen sieht wohlhabend aus, reinlich, an Strassen und Häusern fiel nichts Ungebührlisches auf, sie waren besser gehalten, als an der Küste.

Man führte die Gerste ein, auch hier waren es überwiegend Frauen, die sich mit der Feldarbeit beschäftigten. Als wir den Rückweg antraten, nahmen wir eine angenehme, interessante Erinnerung an die kleine Bergstadt mit. Das Gespräch wendete sich auf das Primitive, Unentwickelte dieses Lebens, seinen grellen Gegensatz zu dem modernen Grosstadttreiben, der ihm beinahe etwas Unwahrscheinliches, Traumhaftes gibt, obwohl diese Menschen sicherlich fester und unerschütterter innerhalb der Grenzen ihrer Existenz ruhen, als wir Modernen „draussen in der Welt“. Wir hatten den Wald durchwandert, überschritten auf hochgeschwungener Brücke das Flüsschen und benutzten die neue Strasse zum Rückweg. Als Cirkvenice schon in Sicht war, machten wir ein wenig Rast, um die Abendkühle zu geniessen. Eine Zisterne steht am Wege, unter einer hochragenden, mächtigen Pappel, dort liessen wir uns nieder, eine Weile auszuruhen.

Es schien, als wären wir noch weit von jener Welt, die wir eben in unseren Gesprächen die „moderne und komplizierte“ genannt hatten. Auf der Strasse kamen Leute vorüber, traten an die Zisterne, schöpften Wasser und tranken. Erst eine Frau, von der Feldarbeit heimkehrend, den dunklen Rock über dem derben Linnenhemd aufgeschlagen, das Bündel Gerste auf dem Kopf. Sie war jung und wohlgebildet, stolz und langsam setzte sie ihre Last ab, um sich nach dem kühlen Trank zu bücken.

Jetzt wieder steigen von den Häuschen am Berg- hang Weiber herab, sie trugen die Wassereimer eigen- artig mit derben Gürteln um die Mitte befestigt. In eifrigem Geplauder schöpften sie das Wasser. Halb- nackte, halbwüchsige Jungen balgten sich auf dem Steinrand der Zisterne. Ein altes Weib kam vorbei, vor sich her trieb sie ein paar Schafe, den Strick- strumpf in der Hand, wozu ihr wohl die Tiere die Wolle geliefert hatten, das Gesicht braun und runzelig unter dem schwarzen Kopftuch. Scheltend jagte sie die Knaben weg, zog den Eimer auf und tränkte die durstigen Tiere.

Unten im Talgrund wuschen die Weiber auf breiten Steinen ihre Wäsche. Sie klopfen plaudernd drauf los oder sangen leise ihre eintönigen, slavischen Weisen dazu.

Da kamen vom Abhang zwei kleine Mädchen heruntergetrippelt, ernsthaft und geschäftig wie die Grossen. Es waren hübsche Kinder, blonde Locken um die gebräunten Gesichtlein, gesunde Glieder unter den Hemdchen und den kurzen roten Röckchen. Auf dem Kopfe trugen sie Wäsche in kleinen Körben, was ihrer Haltung das Ruhige und Aufrechte der arbeitenden Frauen dieses Landes gab. Als sie den Wäscheplatz erreicht hatten, machten sie sich eifrig an ihre Arbeit, obwohl ihre Kräfte dafür noch kaum angetan waren, denn sie hatten das zehnte Lebensjahr schwerlich erreicht. Dennoch waren es ein lieblicher Anblick, die kleinen Mädchen emsig bei der Wäsche zu sehen, die Röcklein zwischen die Kniee geklemmt, die blonden, zausigen Locken über die gebückten Stirnen hängend.

Das rötliche Abendlicht stieg langsam an den Bergen empor. Immer stiller wurde die Strasse, immer mehrere machten Feierabend, jetzt zogen auch die grossen und die kleinen Wäscherinnen heimwärts, es wurde einsam ringsum.

Je tiefer sich das Dunkel auf das Tal senkte, desto heller glänzte draussen der Schein des Wassers über dem Meere.

Wie das Schwingen eines ungeheuren Pendels mutete diese verflutende Lebenswelle an. Unzählige Generationen mochten gelebt haben wie diese! Bis in die graue Vorzeit leiteten die Motive zurück: der Brunnen am Weg, das Weib mit dem Aehrenbündel auf dem Haupt, die spielenden Kinder neben dem Wasser, die Herde, die heimwärts trottet, das weisse Segel weit draussen auf der abendlichen Flut! War darin nicht das Menschenleben in seinem einfachsten Grundton, so unverhüllt und so unwahrscheinlich in seiner Einfachheit, als hätte es ein Künstler geformt, um uns zu zeigen, was gewesen ist? Und doch war es das wirkliche Leben. Wirklich wie diese Berge, dieses Meer, dieser Himmel. Wirklich wie die Sonne, die eben versunken war. „Und die Sonne Homers, siehe, sie lächelt auch uns.“ Unter dem stillen Abendhimmel gingen auch wir endlich dem Kurhotel, dem Komfort, der Zivilisation — und unserem Abendessen zu.

Wenn ich an Cirkvenice zurückdenke, sehe ich s unter einem Schleier von Licht und Farbe und meine Seele hört wieder den Dreiklang jener Stunde: Land, Meer und die Einfalt ursprünglichen, menschlichen Seins.

C. Wolff.



Abbazia.

Die Sommer- und Badesaison ist da. Der Schul- schluss hat wie alljährlich grossen Zufluss an Gästen gebracht und allenthalben sieht man die Herren- und Damenwelt in Strandkostümen, wie sie das neueste Modejournal vorschreibt, herumpromenieren. Die Tem- peratur ist nach einigen Tagen intensiver Hitze nun- mehr eine recht angenehme, besonders die Abendluft kühl und erquickend.

Die Bäder sind von Früh bis Abends von dem lebhaften Treiben der grossen und kleinen Badegäste erfüllt und mancherlei Romane und Novellen werden da ins Lebende übersetzt.

Von anscheinend übelwollender Seite wurden Gerüchte von einer angeblichen Epidemie ausgesprengt, welche jeder Begründung entbehren. Es sind vor etwa drei Monaten einige wenige Scharlachfälle bei Ein- heimischen vorgekommen, die ganz vereinzelt geblieben und normal verlaufen sind. Seit Mitte April wurde jedoch kein einziger Fall mehr bekannt und erfreut sich hier alles der besten Gesundheit, so dass zu etwaigen Besorgnissen auch nicht der geringste An- lass vorliegt.

Die Kurkapelle bietet vorzügliche Konzerte, das Café Quarnero ist bedeutend vergrössert, zwei neue Cafés sind in Errichtung begriffen, darunter ein grosses Rotundencafé im neuen Bau Rudovic, welches der bewährte Cafetier Lokey, dessen Getränke allseits gerühmt werden, übernehmen wird.

Die Kanalisation wird bald beendet sein; die Kurkommission hat die „Lipowitza“ angekauft, um daselbst Parkanlagen zu errichten.

Die Hotels Bellevue und Quitta werden durch Zubauten sehr vergrössert, auch sonst regt sich allent- halben die Bautätigkeit in Abbazia.

Ein neues Sanatorium am Nordstrand wird von Dr. Schalk erbaut; die Wiener renommierte Firma Bittmann errichtet in den Warmbadarkaden eine Filiale, welche demnächst eröffnet wird. Auch andere Geschäfte wurden neu eingerichtet.

Sehr zufrieden sind die Gäste mit dem neuen Betrieb des Restaurant Ertl, welches Herr v. Trotter mit amerikanischer Verve umgestaltet. Küche und Keller sind vorzüglich.

Die neue Eisfabrik der Hotelgenossenschaft geht ihrer Vollendung entgegen.

Die Errichtung eines neuen Kurhauses ist beschlossene Sache und wird die allerdings nicht so leicht zu lösende Platzfrage eifrig ventilert. Unter anderen Projekten wurde auch die Errichtung eines „Bear“ vom Slatinabad aus in Vorschlag gebracht. Es würde ein solcher gewiss nicht wenig zur Fortentwicklung und zum Renommée unseres Abbazia beitragen. Die Kosten eines solchen Etablissements sind zwar nicht unbedeutend, würden aber reichlich hereinzubringen sein; in England erfreuen sich die „Bears“ mit Recht riesiger Beliebtheit.

Die Erbauung der elektrischen Bahn scheint gesichert zu sein und soll selbe nächstes Jahr dem Betriebe übergeben werden. Die projektierte Zweiganlage Monte-Maggiore—Lupoglava würde allen Adriaplätzen, sowohl von Triest hinunter, als im Quarnero grandiosen Aufschwung bringen, besonders wenn die Tauernbahn die direkte Verbindung mit München und damit ganz Deutschland hergestellt haben wird.



Sommermärchen.

Aus dem wilden Lärm der Städte
Flüchtet er hinaus zum Strand.
Leise rauschen dort die Blätter
Und die Muschel glänzt im Sand.

Die versengende Glut der Sommersonne lag über der Landschaft. Matt und durstig hingen die Blätter von den Zweigen und die Heckenröschen suchten im spärlichen Morgentau Kühlung gegen die allzu heisse Liebe der Allmutter Sonne. Nicht ein Blatt am Strande wagte sich zu regen. Wie betroffen standen die Bäume und lauschten, ob denn kein Lüftchen endlich Kühlung bringen werde.

Hoch oben im azurblauen Aether trillerten fahlgraue Lerchen, für den an die Erde gebundenen Menschen kaum sichtbar, und dennoch drang ihr Lied bis in die tiefen Regionen herab, als wären es die Lüfte selbst, die weich und silberrein erklingen. Ein schwacher Windhauch wehte jetzt von den welligen Hügeln des Karstes die nur ihm charakteristisch eigentümlichen Düfte der Kinder Floras, sich vereinend mit dem kräftig würzigen Odem des Meeres, auf dessen ölglatte Fläche goldige Sonnenstrahlen zitterten.

Ueber die staubige Landstrasse schritt ein Mann in der Blüte der Jahre dem nahen Laubgehölze zu, das sich stellenweise dem Meeresstrande entlang zog. Auf seinem sonnengebräunten Gesichte lag ein schwermütiger Ernst. Die Grübelfurche zwischen den finster zusammengezogenen Brauen deutete auf eine verdüsterte Menschenseele, und niemand hätte die Gedanken zu lesen vermocht, die sich hinter der von

schwarzem Haar beschatteten, edel geformten Stirne verbargen.

Aufmerksam irrte sein dunkles Auge über die Hecken, Büsche und Mauern, welche den Weg zu beiden Seiten einsäumten, spähend glitt sein Blick an den mit Schlingpflanzen bedeckten Gartenmauern hinan; Epheu und Steinritzen, die moosige Rinde der Bäume und die Wurzeln krautartiger Pflanzen, ein Busch wilder purpurroter Nelken, welcher aus gespaltener Mauer herabwucherte, sie alle waren Gegenstände seiner eingehendsten Untersuchungen. Jetzt klopfte er eifrig ins dichte Gestrüpp. Einige Goldeulen schwirrten heraus, um sich in einiger Entfernung niederzulassen. Die krampfhaft zitternde Bewegung ihrer dachförmig metallglänzenden Flügel verriet, dass die in ihrer Ruhe gestörten noch ungeschlüssig waren, ob sie weiterfliegen oder sich wieder in einem düsteren Winkelchen verkriechen sollten. Schmetterlinge, deren Raupen und Puppen schienen die Leidenschaft dieses Mannes zu sein und sein ganzes Dasein auszufüllen. Sein scharfer Blick hatte schon an einem über die Gartenmauer hängenden Kernobstzweiglein eine zierliche Spannerraupe entdeckt. Vorsichtig griff er nach dem grünen, rot punktierten Tierchen, als dasselbe, die Gefahr erkennend, sich blitzschnell an einem Faden herabliess und spurlos in einer staubigen Brombeerhecke verschwand. Mit einem Eifer, als gelte es ein verlorenes Kleinod zu finden, machte er sich auf die Suche, der spitzen Dornen des über die Störung unwirschen Brombeerstrauches, die seinen Händen übel mitspielten, gar nicht achtend. Aber die Raupe war und blieb verschwunden und verdriesslich über den entgangenen Fang, machte sich der Sammler wieder auf den Weg.

Dieser führte ihn an einer dichtverwachsenen Gaisblattlaube vorüber, die jedenfalls ängstlich ein Geheimnis hütete, denn dass Blattgeranke verwehrte jedem unberufenen Blick den Eintritt in dieses lauschige Nestchen. Aber für unseren Wanderer schien diese Laube nicht zu existieren, denn ihrer nicht achtend, ging er weiter und fühlte nicht, dass zwei rehbraune Augen sehnsuchtsvoll zwischen den Blättern hervorlugten und die schöne Gestalt des Wanderers verfolgten. Es war ein kaum 17jähriges, zartes Mädchen, welches Tag für Tag seit der Frühling erwacht war, in dieser stillen Laube auf ihn wartete. Ihre ganze Seele war von unbeschreiblicher Liebe zu ihm erfüllt und von Tag zu Tag stieg ihre Sehnsucht nach dem Angebeteten, der gar nicht ahnte, welches Feuer er in ihrem kleinen Herzen entfacht hatte. Wenn sein ihr wohlbekannter Schritt hörbar wurde, erfasste sie eine unbeschreibliche Erregung, sie hätte aufspringen und entfliehen mögen, und doch wurde sie von einer magnetischen Macht beherrscht, in zitterndem Sehnen auszuharren und sein Bild in ihre Seele einzusaugen, ihm nur auf Sekunden nahe zu sein. Sie fühlte, dass es ohne ihn für sie kein Leben gäbe. Oh! nur ein einziger freundlicher Blick aus seinen treuen Augen und sie wäre namenlos glücklich gewesen. Jedoch der eifrige Forscher schien in einer fremden Welt zu leben. Aus seinem Sprachschatze war das Wort „Weib“ gestrichen. Ein Paradies — ein verlorenes lag rückwärts in seiner Vergangenheit, wo er einst mit aller Macht, deren seine edle Natur fähig war, ein Weib geliebt hatte. Niemand hätte in dem ernstesten, still in sich gekehrten Manne vermutet, dass er einst von goldblonden Locken geschwärmt, von süßen Lippen Liebeslust und Wonne getrunken und dass

einstmals ein Meer von Glück ihn rauschend umbrandete. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam es über ihn, als er vor der Tatsache stand, nur das Spielzeug einer launischen Kokette gewesen zu sein, die eines Tages seiner überdrüssig, ihm entflohen und ihn allein liess mit seinem wilden Schmerz. Nun war die Götterflamme der Liebe erloschen, verblichen sein schönster Traum. Die gütige Allmutter Natur aber nahm ihn unter ihre Fittige. An ihrem Busen fand sein armes, betrogenes Herz ein stilles Glück. Ausserhalb der Mauern, fern von dem Lärm der Stadt, fühlte er seinen Geist frei von allen fremden Einflüssen, war sich selbst genug im Zauberbanne von Wald und Flur. Die kühle Nacht fand ihn noch draussen im Olivenhaine auf der Suche nach seinen Lieblingen. Und wenn die Nachviole duftete und in der Ferne die Ohreule heulte, wenn ein Käuzchen schrie oder der Ziegenmelker schnurrte und er sich so recht einsam und heimatlos fühlte, da brach nicht selten sein ganzer wilder Schmerz wieder hervor. Aber wenn dann die Nachtigall aus ihrem ärmlichen Wohnsitze ihr herrliches Lied ertönen liess, dann war es wie Balsam auf seine brennende Wunde. Wohl wusste er, dass sie zu singen anfing, weil sie, einem inneren Drang folgend, ihr Weibchen unterhalten wollte. Allein es schien ihm, als wollte die Sängerin ihrem alten Freunde ihre Aufmerksamkeit beweisen und ihm die Einsamkeit mit ihren herrlichen Tönen versüssen. Gram und Misstrauen geleiteten ihn seines Weges und menschliche Wesen waren seinem Herzen weit ferner, als das geringste Räumchen, das sich zertreten im Strassenstaube wand. Hätte er gewusst, dass er in dieser Laube an der Seite einer reinen Unschuld sein Paradies wiederfände, wer hätte in seinem Aeusseren lesen können, was sein Inneres ihm geraten?

Aber des Mannes Aufmerksamkeit lenkte sich jetzt auf einen Falter, der, auf einem Steine sitzend, die schimmernden Flügel fächerförmig auseinander legte, um sich behaglich zu sonnen. In des Sammlers düsteren Mienen war eine Wandlung vorgegangen. Liebend hing sein Auge an dem Falter und mit Wohlgefallen betrachtete er die fein geschwungenen Linien seiner Flügel. „Ein prächtiges Exemplar,“ murmelte er vor sich hin — eine rasche Bewegung mit dem Netz und der hübsche Tagedieb war sein eigen. Dann ging er wieder weiter.

Jetzt wurden die Zweige der Laube auseinander gebogen und mit ihren glänzenden Augen verfolgte das Mädchen jede seiner Bewegungen. Bald hier, bald dort bückte er sich um ein Räumchen, schlug mit seinem Stocke an die Stämme junger Bäume und huldigte mit Eifer seiner Leidenschaft, die ihn hinein lockte in den Wald, so dass er den Blicken des Mädchens längst entschwunden war, als dieses noch immer, die Hand schützend gegen die Sonne haltend, dastand und mit feuchtschimmernden Augen ihn zu sehen wähnte. Ein sanfter Zephyr kühlte ihre heisse Stirne, doch die Wangen, welche ehemals mit den Heckenröschen vom Zaun gewetteifert, waren blass vor Gram.

„Lass ab von ihm, süßes Mädchen,“ zirpte in der Laube eine mitleidige, kleine Grille. „Gib ihn auf, gute Lilli, er ist für die Einsamkeit prädestiniert.“

„Ach, was verstehst du kleine Grille von meinem Schmerz; du hast gewiss nie geliebt,“ entgegnete die Gewarnte mit ungemein lieblich klingender Stimme.

„Das ganze Zeug der Liebe taugt nicht viel,“

quackte in der Nähe ein älterer Frosch, der soeben aus dem Brunnenrohr gekrochen war.

„Kennst du denn die Liebe?“ forschte Lilli, mit grossen Augen den grünen Sprecher anblickend.

„Die Liebe gleicht dem Dulcamarastempel,“ philosophierte der Frosch, „dieser ist zuerst verlockend süß wie Honig, am Grunde aber bitter. Wie seid ihr armen Menschenkinder doch töricht mit eurer Liebe! Da ist es doch klüger, bei dieser Jahreszeit in einem kühlen Brunnenrohr zu sitzen und an die törichte Liebe gar nicht zu denken.“

„Ach, du sprichst von deinem Standpunkt aus,“ seufzte das junge Mädchen. Da schoss eine Kupferglücke über den sonnigen Weg und flog scheu und unstät jener Waldrichtung zu, die der einsame Wanderer genommen. Sehnsüchtig blickte das Mädchen dem rostbraunen Spinner nach, ihn um das Glück beneidend, in der Nähe des geliebten Mannes sein zu dürfen. „Ach, wär' es mir doch vergönnt, ihm wenigstens als Schmetterling folgen zu können.“ Halb laut kam der Wunsch über ihre Lippen und ihr gequältes Herz seufzte tief auf. — —

Da fühlte sie plötzlich ihren Körper schlank und leicht werden, ihr Kleid verwandelte sich in eine duftige, schimmernde Hülle und auf ihrem Rücken wuchsen vier Flügel hervor, zuerst klein und weich, allmählig aber sich entfaltend zu dunkler köstlicher Pracht. Das Mädchen war zu einem prächtigen Falter geworden, wie ihn kein menschliches Auge noch erblickt. Von tief trauerndem Dunkel waren seine samtene Flügel und auf jedem glänzte ein heller Fleck wie eine Träne.

Unter einem seltsamen, süßem Schauer war das Mädchen zum Bewusstsein seiner Wandlung gekommen. Zuerst starr und regungslos auf der Mauer sitzend, erhob es sich jedoch bald, um dem Walde, in dem der Geliebte weilte, zuzustreben. Bald war er gefunden und tänzelnd und schmeichelnd umflatterte es den Erkorenen ihres Herzens, überglücklich, in seinem Banne sein zu können. Als dieser des seltsamen Schmetterlings gewahr wurde, ergriff ihn Erstaunen und Verwunderung. Bald aber bemächtigte sich seiner ein glühendes Verlangen, dieses nie gesehene Insekt zu besitzen, um seine Sammlung damit zu krönen. Jedoch vergeblich war sein Bemühen, immer und immer wieder entwichte der Falter seinem Netze und liess doch nicht davon ab, mit dem Manne sein neckisches Spiel zu treiben. Unmutig wandte sich der Forscher schliesslich heimwärts.

Als er aber am nächsten Morgen wieder seine Wanderung antrat, war der Falter von gestern bereits zur Stelle und begann von neuem sein schmeichlerisches Spiel, dabei immer wieder dem verderbenbringenden Netze entschlüpfend, mit dem der Forscher ihn unablässig verfolgte. Erpicht auf den Besitz des herrlichen Falters, geriet der Mann in eine rasende Leidenschaft, so dass er im Eifer der Jagd ausrief: „Oh, wärst du mein, ich wäre der Glücklichste unter der Sonne.“

Bei diesen Worten durchdrang ein Wonnenschauer den kleinen Körper des Falters. Das Ziel seiner Wünsche war erreicht und ohne Ueberlegung warf er sich in das verräterische Netz des geliebten Mannes. Müde setzte sich der Jäger auf einen Stein und betrachtete triumphierend seine Beute. „Also endlich mein! Du hast mich viel Mühe gekostet, aber herrlich ist auch der Lohn! Weisst du nicht, dass du eine

neue Art bist, die ich, der Glückliche, nun gefunden habe? Ich werde dich hüten wie ein Juwel; nicht ein Schüppchen sollst du verlieren von deinem herrlichen Kleide.“ So sprach der Mann zu dem gefangenen, in süßen Träumen schwelgenden Falter und trat vergnügt den Heimweg an.

Armer, betrogener Falter! Wenn du ahntest, was deiner für ein Schicksal harret! Daran dachte das glückliche Geschöpf freilich nicht. Aber es musste daran glauben, als der Forscher zuhause angelangt, den Falter vorsichtig aus der Schachtel nahm, sodann eine metallene Büchse öffnete, der ein durchdringender ätherischer Duft entstieg, und ihn in das geheimnisvolle Innere des Gefäßes leicht hineinfallen liess, worauf er den Deckel wieder schloss. Die feindlichen Dämpfe aber umwallten betäubend den zarten Körper des Falters, ein kurzes Flügelschlagen, ein leiser Seufzer und die treuliebende Seele, die so viel gelitten, hatte ausgerungen, sterbend noch glücklich, wenigstens aus der Hand des Geliebten den Tod zu empfangen, von ihm, für den sie ihr Leben gab, um ihm zu geben, was er so lange entbehrte: Das Glück.

Juli 1905.

Marie Kesslitz.



Erstes Internationales Lawn-Tennis-Turnier zu Innsbruck.

Ueberraschungen angenehmer und unangenehmer Natur gab es genug und die Turnierleitung musste ihre festesten Reservenerven hervorholen, um den Halt nicht zu verlieren und den Takt, den sie unter den schwierigsten Verhältnissen bewahren soll. Die meisten Teilnehmer haben zum erstenmale sich an einem internationalen Turniere beteiligt; dieser Umstand allein ist es, der die Turnierleitung veranlasst, ein Auge zuzudrücken, in der sicheren Erwartung, dass bis zum nächsten Turniere sich alle, Spieler und Publikum, das Kapitel über das Benehmen bei einem Turniere gründlich zu eigen gemacht haben werden.

Die Spielerklasse war ihm allgemeinen eine sehr gute; das interessanteste Spiel, das Zusammentreffen Rev. G. K. Roberts' mit Marsellos in der Schlussrunde der Meisterschaft, gelangte nicht zur Austragung wegen unpünktlichen Erscheinens des letzteren am Spielplatze. Es war zwar eine herbe, aber vollkommen gerechtfertigte Massregel, die dem davon Betroffenen in unangenehmer, aber guter Erinnerung bleiben dürfte. Rev. Roberts ist ein hervorragender Spieler, der alle Schläge ziemlich gleich gut beherrscht und stets seine Ruhe bewahrt. Der Sieger im Herren-Einzelspiel I. Kl., Graf Ressayguier, der nebenbei noch ein paar andere erste Preise einheimste, hat seit dem Vorjahre einen kleinen Fortschritt zu verzeichnen und würde sich bei sachgemässer Ausbildung zu einem bemerkenswerten Spieler entwickeln. Seine Hauptstärke liegt im Doppelspiel beim Netze; jugendlicher Ungestüm lässt ihn viel ins Netz hauen, aber die Schläge, die gelingen, sind grossartig. Herr Kaminek, der Preisträger der II. Kl., trat erst beim Turniere aus seiner bisher beobachteten Reserve heraus und vermochte seine Gegner glatt abzufertigen; ernstes Ueben und etwas mehr Ruhe werden

auch Herrn Kawinek bald auf eine bemerkenswerte Stufe bringen; im Doppelspiel machte sich das Paar Graf Ressayguier-Passini angenehm bemerkbar; Dr. v. Hayek-Schuster, von denen namentlich letzterer seit dem Vorjahre ganz besondere Fortschritte gemacht, waren heuer nicht besonders gut eingespielt. Von den übrigen Teilnehmern wollen wir noch die Brüder E. A. und A. P. Westermann, denen eine sehr elegante Spielart zu eigen ist, sowie die Herren Oberleutnants Michel, Altmann und Opatich — letzterer besonders beim Netz gefährlich — dann Keller vom Warnsdorfer Tennis-Club, Prevost, Baron Reden und Bezecky anerkennend hervorheben. — Von den Damen gewann Frau Oberleutnant Lichy in schönem Spiele das Vorgabespiel, konnte jedoch in der Meisterschaft gegen Fr. Elsa Greil nicht aufkommen. Der jüngsten Meisterpielerin durch ihre Ruhe sowie die Beherrschung aller Schläge überlegen, litt Frau Oberleutnant Lichy unter der starken Anstrengung von Tags zuvor und musste sich in der Meisterschaft mit dem zweiten Preise begnügen. Frau Schäffer aus Wien, bezüglich Spielart allen Innsbrucker Damen überlegen, konnte gegen das ungewohnte, verhältnismässig schwache Spiel der hiesigen Turnierspielerinnen leider nicht aufkommen; das gleiche Schicksal teilte Fr. Helene v. Stadler, eine junge Dame von ernstem Streben, die seit dem Vorjahre ihre Spielart bedeutend verbessert. Ganz besonders gut spielte Fr. Gretel Holler, die ihr Spiel immer noch verbessern können wird in dem Masse, als es ihr gelingen wird, ihrer Aufgeregtheit Siegerin zu werden. Fr. Berta Lippert verdient unsere besondere Anerkennung für ihr schönes, ausgeglichenes Spiel, musste sich jedoch auch nur mit einem dritten Preise begnügen, da ihre zarte Gestalt den Anstrengungen und Aufregungen eines internationalen Turnieres nur zum Teile gewachsen war.

„Der Lawn-Tennis-Sport.“

A. Busic.



FEUILLETON.

Admiral Graf Karl di Persano vor dem Gericht des italienischen Senats in Florenz.

1866 und 1867.

(Fortsetzung.)

Der zweite Zeuge war der Kapitän Bucchia, Stabschef des Kontreadmirals Vacca. Seine Aussage stimmte mit der des letztgenannten in der Hauptsache überein, insbesondere sprach er sich über die Affäre bei Monte-Carneto so aus:

„Als das österreichische Geschwader signalisiert wurde, erhielten die Schiffe Befehl, auszulaufen und sich unter dem Schutze der Batterien von Monte-Carneto in Schlachtordnung zu stellen. Dies war nach meiner Ansicht keine glückliche Inspiration, denn wir wurden dadurch verhindert, den Feind, der sich zurückzog, zu verfolgen. Nachdem die Aufstellung beendet war, brief der Admiral einen Kriegsrat. Er

teilte uns mit, mehrere Schiffe wären nicht kampffähig, sie müssen vielmehr Lecke und andere Schäden reparieren. Dann erklärte er, seine Instruktionen gestatten ihm nicht, die Flotte zu riskieren und eine Schlacht zu wagen, ohne dass man die Gewissheit hätte, zu siegen. Ich, als der jüngste Offizier, wurde zuerst um meine Meinung gefragt. Da ich die grosse Entfernung des Feindes sah, riet ich, nach Ancona zurückzusegeln und dort die Flotte kriegstüchtig herzustellen. Alle Offiziere waren damit einverstanden.“

Auf die Unternehmung gegen Lissa übergehend, fordert der Präsident den Zeugen auf, sich über die Vorbereitungen dazu auszusprechen.

Bucchia. Mir ist davon nichts weiter bekannt, als dass der Admiral Persano dem Stabschef d'Amico den Auftrag gab, die Insel auszukundschaften, um dann einen Angriffsplan zu entwerfen.

Präsident. Wissen Sie etwas von einer Mission des Kommandanten Sandri?

Bucchia. Erst als wir in See waren erfuhr ich, dass er die Telegraphendrähte zerstören sollte.

Präsident. Was für Pläne zum Angriff auf Lissa wurden entworfen?

Bucchia. Zwei. Der eine vor, der andere nach der Rückkehr des Stabschefs d'Amico. Der zweite, nach welchem wir die Insel auf drei Punkten angreifen sollten, wurde angenommen.

Präsident. Kannten Sie die Insel Lissa?

Bucchia. Ja, ich war während der ersten Jahre meiner militärischen Carrière in der venetianischen Marine mehreremal dort.

Präsident. Sind Sie um Rat gefragt worden?

Bucchia. Nein.

Präsident. Waren die Befestigungswerke seit Ihrer Abwesenheit bedeutend verändert?

Bucchia. Man hatte wohl einige Verbesserungen vorgenommen, aber die Hauptwerke sind dieselben geblieben.

Präsident. Was für Erfolge hat der Angriff gehabt?

Bucchia. Fast gar keine. Die Batterien, die wir zum Schweigen bringen mussten, lagen zu hoch.

Präsident. Haben Sie unter den angreifenden Schiffen den *Rè d'Italia* bemerkt?

Bucchia. Ich kann nicht sagen, ob er darunter war.

Präsident. Erfuhren Sie, welche Nachricht der Admiral vom Kommandanten Sandri erhielt?

Bucchia. Persano teilte mir gesprächsweise mit, Sandri habe gemeldet, dass Tegetthoff der Insel zu Hilfe komme.

Präsident. Welche Anordnungen wurden getroffen, um der feindlichen Flotte zu begegnen?

Bucchia. Gar keine; die Schiffe trieben sich in der auf die Meldung folgenden Nacht in Unordnung auf der See herum.

Präsident. Was geschah, als der Feind sichtbar wurde?

Bucchia. Der Admiral befahl, die Panzerschiffe in eine Frontlinie zu stellen und als der Feind einen Kanonenschuss von uns entfernt war, befahl er, eine Reihelinie zu bilden.

Präsident. Wann ist der *Affondatore* angekommen?

Bucchia. Am 19. mittags.

Präsident. Wussten Sie, dass der Admiral die Absicht hatte, im Falle einer Schlacht auf den *Affondatore* zu gehen?

Bucchia. Das habe ich erst später erfahren.

Präsident. Sagen Sie mir, war es den Regeln der Kriegswissenschaft entsprechend, dass Persano gegen den in einer Frontlinie ankommenden Feind eine Reihelinie bilden liess!

Bucchia. Die Frage ist schwer zu beantworten. Ich glaube, dass der Vorteil der Reihelinie bei den Dampfschiffen nicht gross ist, und dass es für sie gefährlich ist, in dieser Linie zu operieren, aber die Meinungen darüber sind geteilt.

Nachdem der Zeuge erzählt hat, dass der *Rè d'Italia* angehalten, den *Affondatore* herbeigerufen habe und dass der Admiral in einem Boote von jenem Schiff auf dieses gestiegen sei, fragt der Präsident weiter:

Hat sich unsere Flotte nach Beendigung der Schlacht zu einem neuen Angriff geordnet?

Bucchia. Nein, wir haben auch nicht wieder angegriffen.

Präsident. Ist der Feind ruhig geblieben? Hat er einen zweiten Angriff abgewartet oder ist er in den Hafen eingelaufen?

Bucchia. Der Feind hat sich langsam gegen Lissa zurückgezogen.

Präsident. Hat der *Affondatore* die Flotte gegen den Feind geführt?

Bucchia. Mir schien es nicht so.

Weiter erschien der Vizeadmiral Albin auf der Zeugenbank, derselbe, der nach Persanos Behauptung die Hauptschuld an der Niederlage von Lissa trägt. Er sprach sich mit einer gewissen Bitterkeit aus; man merkte ihm an, dass er gegen den Admiral gereizt war. Nach seiner Ansicht hätte Persano am 27. Juni der vor Ancona erschienenen österreichischen Flotte eine Schlacht liefern können und müssen, denn er hatte elf Panzerschiffe und vier Fregatten, alle kampffähig zur Verfügung. Der Admiral hätte es jedoch vor-

Hotel Ertl, Abbazia
Besitzer Trotter.

Tüchtige **Wiener Damenfriseurin** Irene Wasserberger empfiehlt sich den geehrten P. T. Damen. Abbazia, Haus Ertl. Telephon. Spricht ungarisch.

gezogen, in dem Moment, wo der erste Schuss hätte fallen sollen, das Zeichen zum Rückzuge zu geben. Diese Order machte, wie Albin sagt, einen sehr ungünstigen Eindruck auf die Flotte, er selbst liess ärgerlich darüber einige Aeusserungen fallen, die seinen Unwillen ausdrückten und weigerte sich, an Bord des Admiralschiffes zu kommen. Als gar noch behauptet wurde, die Oesterreicher seien feige geflohen, geriet er in Hitze und machte keinen Hehl daraus, dass nach seinem Dafürhalten nur die Italiener Ursache hätten, sich zu schämen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Reiseliteratur.

Illustrierter Führer auf der Tauernbahn und ihren Zugangslinien. Ein Führer auf den neuen Alpenbahnen. Schwarzach—St. Veit—Spittal a. d. Drau (Tauernbahn), Klaus—Selztal (Phyrnbahn), Klagenfurt—Assling und Villach—Rosenbach (Karawankenbahnen), Assling—Podbrdo—Görz (Wocheinerbahn) und Görz—Triest (Karstbahn). Bearbeitet mit Benutzung von amtlichen Daten der k. k. Eisenbahnverwaltung von Josef Rabl. Mit 46 Illustr. und 6 Karten. 19 Bogen. Oktav. Baedeker-Einband. 6 K oder 5 M. 40 Pf. bei A. Hartleben, Wien.

Das vorliegende mit 46 Illustrationen und 6 Karten reich ausgestattete Reisehandbuch darf in mehrfacher Beziehung eine grössere Beachtung beanspruchen, als derartigen Publikationen sonst zuteil wird. Es haben ja die Tauernbahnlinien und die mit ihnen in Verbindung stehenden anderen neuen Alpenbahnen schon seit Jahren die öffentliche Meinung hervorragend beschäftigt und dieses lebhaftere Interesse wurde bedeutend erhöht, als man von den unvorhergesehenen Schwierigkeiten und von den beklagenswerten Katastrophen erfuhr, welche der Ausführung des Riesenwerkes begegneten, und als man aus den Parlamentsverhandlungen entnahm, um wieviele Millionen infolgedessen die ursprünglich veranschlagte Kostensumme überschritten werden musste. Alle Welt interessiert sich für die technisch so merkwürdigen Strecken sowie für deren ebenso grossartige als kostspielige Bauobjekte und dieser berechtigten Wissensbegierde kommt das vorliegende Buch durch zuverlässige, auf amtlichen Daten beruhende ausführliche Beschreibungen noch vor der Eröffnung entgegen. Dass ausserdem die teilweise noch wenig bekannten Gebiete der neuen Linien verlässlich und in einer für die praktische Benutzbarkeit geeigneten Weise beschrieben werden, versteht sich bei dem durch zahlreiche Führerbücher bekannten Verfasser von selbst. Der Verfasser hat aber noch mehr getan, indem er zwischen die Abschnitte seines Buches einzelne, mit dem Stoffe im Zusammenhang stehende, feuilletonistisch gehaltene Aufsätze als Reiselektüre eingeschoben hat. Das, was der Verfasser anlässlich

der Schilderung des Totengebirges über Jagd und Wilderer, bei den Julischen Alpen über Alpinismus, Touristik und alpinen Sport, andernorts wieder über Reisen und Sommerfrischen bald ernst erörtert, bald plaudert und zitiert, dürfte nicht bloss unterhaltend, sondern auch anregend zu wirken vermögen.

Miszellen.

Abbazia. (Industrielles). An der Ausstellung, welche in London veranstaltet wird, beteiligt sich auch die hiesige Sodawasser- und Gazeusenfabrik des Quintilius Ferd. Frizzi „Quarnero“ mit ihren hierorts vorteilhaft bekannten Erzeugnissen.



Herr Maier als Redakteur.

Humoreske von Hans Habetswallner (Dornbach).

Die geliebte (ich bin nämlich noch unverheiratet^o) Leserin oder der geschätzte Leser werden sich vielleicht noch erinnern, wie es mir erging, als ich Dichter werden wollte — ich habe schon einmal in diesem Blatte davon geschrieben — und sie werden möglicherweise auch meines für die deutsche Literatur sicherlich betäubenden Entschlusses gedenken. Für jene aber, die die Erzählung meines Ungemaches nicht kennen, diene, dass ich damals die Versicherung gab, ich werde das Dichten aufgeben und nur mehr trachten. Ich habe Wort gehalten. Und nur um allenfalls den letzten Zweifel eines Lesers zu zerstreuen, erkläre ich, dass ich die langen Haare bloss aus Ersparungsrücksichten trage. Nichtsdestoweniger sollte ich doch noch einmal, wenn auch nur für kurze Zeit, wieder mit der Literatur in Berührung kommen, wie, das will ich heute erzählen.

Ich hatte eben die siebente Klasse der Realschule mitgemacht und mir sovieler Kenntnisse erworben, dass sie gerade auf die Matura nicht langten. Das hätte sich aber wohl alles ausbessern lassen, jedoch . . . Es war in den Ferien. Ich hielt mich eben in dem Landstädtchen O . . . auf, weil ich wegen Geldmangel nicht weiter konnte. Tag um Tag verging, ohne dass das von meinem Onkel bereits dringendst verlangte Geld eingetroffen wäre. Meine Zehrschuld hatte schon eine gewisse Höhe erreicht und das Gesicht des Gastwirtes wurde von Mahlzeit zu Mahlzeit länger, so dass es aussah wie ein lebendig gewordener

^o) Photographie, mit K 280 bezeichnet, bis zur gänzlichen Tilgung dieses Betrages im Schaufenster, Wien, VI. Mariahilferstr. 81.

Apotheke „Alla Salute“

Dr. A. Mizzan

Fiume

Piazza Elisabetta, vis-à-vis dem «Adria»-Palais.

Die Apotheke empfiehlt sich zum Bezuge sämtlicher in- und ausländischer pharmazeutischer **Spezialitäten, Mineralwässer** und **Quellenprodukte, Verbandstoffe, Medizinal-Seifen, kosmetischen Artikel** etc. so wie auch für die sorgfältigste und prompteste Ausführung aller ärztlichen Recepte.

Spezialitäten:

„**Petrosol**“ Haarwasser sicherer Wirkung. Beseitigt Schuppen, erweicht die Haare, verstärkt den Haarboden, verhindert Kahlköpfigkeit und verspätet das Ergrauen der Haare. **Preis per Flacon K 2.—.**

„**Koniferen-Wald-Duft**“. Durch Zerstäuben oder Aussprengen dieses Duftes erhält man das den Atmungsorganen so wohltuende Aroma der Koniferen-Waldungen. Desinfiziert kräftig und ozonisiert rasch den Sauerstoff der Luft. Unentbehrlich in jedem Haushalt; besonders in Kranken- und Kinderzimmern. **Preis per Flacon K 1.80.**

Postversandt täglich.

Konkavspiegel, von denen man so schöne in den Lachkabinetten sieht. Selbst die Miene des Hausknechtes veränderte sich höchst auffallend; ich hätte mir an den Fingern die Stunde berechnen können, zu welcher die Bombe zum Platzen kommen musste. Da erhielt ich zu allem Ueberfluss die Hiobspost, mein Onkel und Vormund hätte durch Spekulationen, in die er sich eingelassen, sein und mein Vermögen vollständig verloren. Man kann sich denken, wie verzweifelt ich war. Eine Stunde später aber langte eine kleine Geldsendung ein, die gerade genügte, meine Schuld zu begleichen. Meine Cousine hatte ihren ganzen Schmuck verkauft; ich fühlte mich gerührt, ich wollte anfangs gar nicht annehmen, aber was hätte ich machen sollen?

Nun war es natürlich mit dem Studium aus und ich musste trachten, Geld zum Leben zu verdienen. Es hiess also eine Beschäftigung suchen. Ich nahm gleich den „Lokalanzeiger“ her und begann zuerst die Annonzen durchzustöbern. Nichts Passendes: Flinke Kegelaufsetzer werden aus ihrer Verborgenheit zu reissen gesucht — Probiermamsellen um gefällige Angabe ihrer Adressen gebeten. Da zeigte einer seine Stiefel an, dort zwei, dass sie zu heiraten gedächten. Auch unter den Tagesneuigkeiten nichts! Ja, selbst den Leitartikel las ich vergebens. Es war eine schreckliche Zeit für Stellensuchende, nicht einmal ein Ministerposten war frei.

Schon wollte ich das Blatt entmutigt weglegen, als mir unter den Antworten der Redaktion auffiel:

Herr Hauptmann G . . . r. Warum lassen Sie nichts mehr von sich hören? Könnten Sie unseren Redakteur auf einige Wochen vertreten?

Ich zähle die Punkte. Halt! Hauptmann Gabler, der könnte es sein! Dieser pensionierte Hauptmann wohnte eine Stunde von O. Ich war auf meinen Spaziergängen mit ihm bekannt geworden. Sofort beschloss ich, ihn aufzusuchen und zu fragen, ob er auf die angebotene Stelle reflektieren werde, und ihn zu bitten, mich andernfalls empfehlen zu wollen.

Ich hatte Glück, wurde schon am nächsten Morgen Herrn Rabe, dem Eigentümer, vorgestellt. Ich fand Gnade und trat gleich voll der freudigsten Erwartungen meine Stelle als Aushilfsredakteur an.

Herr Rabe selbst führte mich in die Geheimnisse meines neuen Berufes ein. „Sehen Sie, hier in dieser Lade finden Sie die Feuilletons mit dem Datum des Tages, an welchem sie erscheinen sollen, bezeichnet. Sie haben sie also nur herauszugeben: sollte sich aber gerade etwas Besonderes ereignen, ein grösserer Brand, ein Brückeneinsturz, ein Eisenbahnunfall oder dergleichen, so suchen Sie halt aus dem Lexikon einen ähnlichen Fall heraus, den Sie dann als eben aktuell zu einem Feuilleton entsprechend verwerten. Doch bitte ich Sie, diese Artikel nicht aus dem Lexikon auszuschneiden, sondern abzuschreiben.“ „Das ist wohl selbstverständlich,“ erwiderte ich.

„Ja, richtig! Es war ein Unsinn von mir, aber früher haben wir immer gleich ausgeschnitten, darum ist das Lexikon auch nicht mehr vollständig und man findet so manches nicht mehr darinnen. Besonderen Wert,“ fuhr er fort, „müssen Sie auch auf den Briefkasten legen. Es wird riesig viel angefragt. Was Sie dann zu beantworten verstehen, das beantworten Sie. Sehen Sie allenfalls im Lexikon nach. Finden Sie über das Angefragte nichts, so antworten Sie ganz einfach: „. . . finden Sie in jedem Lexikon“ oder „. . . in jeder Geographie.“ Ist der Anfragende kein Abonnent, sondern nur ein Leser, können Sie auch schreiben: „. . . sagt Ihnen jeder Schuljunge,“ oder wenn Sie noch gröber sein wollen, z. B.: „. . . ein Narr fägt mehr, als zehn Weise antworten können.“ Sehen Sie jedoch in diesem Falle bei der Korrektur ja genau nach, ob nicht vom Setzer die beiden Subjekte verwechselt worden sind. Ich habe es schon einmal übersehen. — Damit glaube ich, Ihnen alles nötige gesagt zu haben. Sollte aber doch etwas vergessen worden sein, so wenden Sie sich an den Herrn Hauptmann, der in allem vollständig au fait ist.“ Damit überliess er mich meinem Schicksal.

Es waren nun einige Tage zu meiner vollsten Zufriedenheit vergangen, alles klappte. Da erhielt ich vom Ackerbauministerium zur Publikation die Mitteilung, dass in den Weingärten der nächstgelegenen Gemeinde die Reblaus konstatiert, deshalb also die Ausfuhr von Reben und Rebenteilen verboten sei.

Ich fand es nun an der Zeit, mich über die Reblaus, von der ich keine blasse Idee hatte, zu unter-

Spalato **Hotel Central Troccoli.** I. Ranges, neu renoviert. Im Zentrum der Stadt, neben dem Diocletian-Palast. Café und Restaurant im Hause. Vorzügliche Küche Original-Getränke. Aufmerksamste Bedienung. 50 Zimmer. Zivile Preise.

First-rate. In the centre of the town, near Diocletian palace. Coffeehouse and restauration in the house. Excellent cooking. Original drinks, most attentive service, 50 rooms, moderate prices.

Ivan Panachoff, Direktor.

Bank- und Wechselhaus, Reise- und Verkehrsbureau

Nagel & Wortmann.

Gegründet 1887.

Gegründet 1887.

Wohnungs- und Realitätenbureau.

ABBAZIA, Hotel Stephanie. — Zentrale: Wien, I. Operngasse.



richten. Leider fehlte im Lexikon fast der ganze Buchstabe R und darunter auch das, was ich wissen wollte. Es war mir darum höchst angenehm, ja ich war entzückt, als mir am nächsten Tag die Post einen Artikel über die Rebläuse ins Haus brachte. Ich las ihn und ich muss gestehen, er gefiel mir sehr gut. Da er nun überdies in einigem Zusammenhang mit meiner Stellung als Redakteur stand und den Leser über meinen Geschmack informieren wird, so will ich ihn auch dem geschätzten Leser nicht vorenthalten.

Der Begleitbrief war unterzeichnet mit K. Aibel, Ornithologe. Zum Teufel! auch das O fehlte im Lexikon! Doch focht mich das nicht an und ich liess den Artikel wie nachfolgend erscheinen:

Ueber Rebläuse.

Es wird die geschätzten Leser unseres Blattes interessieren, welche Erfahrungen der berühmte und bestbekannte Ornithologe K. Aibel in seinem Verkehr mit den Rebläusen gemacht hat:

„Als vor einigen Jahren zum erstenmal die Reblaus in den Weingeländen Klosterneuburgs sich zeigte — ich hielt mich damals in Wien auf — bekam ich von der Regierung den Auftrag, die Sache zu studieren. Kurz entschlossen, trat ich die Fahrt an, da mir zu derselben eine Subvention gewährt wurde. Es war also sicherlich nicht mein Fehler, dass ich wegen vorgeschrittener Jahreszeit keine Reblaus mehr im Freien zu Gesicht bekam. Als mich der Auftrag ereilt hatte, war es bereits Hochwinter geworden. Trotzdem hatte ich noch Glück. Ich bekam gegen Geld und gute Worte von einem dort ansässigen Gärtner zehn Stück Rebläuse geliefert. Ich brachte sofort die zirka 5 bis 8 mm. langen schwarzen, mit roten Tupfen versehenen Kerlchen in ein Vogelhaus. Dasselbe war natürlich vorher auf Kosten der Regierung entsprechend adaptiert worden und war seinem ganzen Umfang nach, die Bodenfläche ausgenommen, mit Tüll ausgespannt. Das Zimmer war geheizt und da wurden sie, die jedenfalls schon in der Winterstarre waren, wieder munter. Anfangs taten sie aber recht schüchtern, da mochte wohl die fremde Umgebung schuld daran sein. Leicht erklärlich, auch uns, meine ich, würde es nicht anders gehen, wenn wir uns eines Tages beim Erwachen plötzlich in einem Vogelhaus vorfinden würden. Doch sie gewöhnten sich bald und nur das grelle Sonnenlicht, das durch das Fenster flutete, genierte sie noch ein wenig, wie ich aus ihrem Augenblinzeln und dem Verdecken der Augen mit dem einen oder dem anderen Vorderfusse schloss. Ich tat also ein Tuch über den

Reblauszwinger, aber so, dass die der Sonne nicht zu-gekehrte Seite frei blieb, um trotzdem die Tierchen beobachten zu können. Mit diesem Sonnenschutz schienen sie zufrieden zu sein und sie wurden lebhafter. Sie krabbelten im Sand herum, wie es möglicherweise Schildkröten machen. Meinem Scharfsinn entging es nicht, dass ihre Farbe und Grösse verschieden war. Die einen waren dunkler und kleiner, die anderen lichter und grösser. Da ich weiss, dass die Rebläuse doch unter der Erde leben, so hielt meine zuerst gefasste Ansicht, dass die Letzteren durch die Sonne „abgeschossen“ seien, nicht lange an und ich vermutete, dass die Kleineren und Prächtigeren die Weibchen, die anderen aber eben, so wie bei uns Menschen, die Männchen seien. Unter den Männchen nun befand sich eines, das gelähmt war. Nur schwerfällig konnte es sich weiterbewegen, es rutschte auf den Knien. Nichts destoweniger war es das erste bei den Rebenwurzeln, die mir gleichfalls der Gärtner überbracht hatte. Sie stammten ohne Zweifel von Rotwein-Rebenstöcken her, da ihnen beim Auseinanderschneiden — sie waren ungefähr 20 cm. lang und hatten an der stärksten Stelle einen Durchmesser von 5 cm. — ein roter Saft entquoll. Bald machten sich auch die anderen Käfigmitbewohner über die Wurzeln her und nun ging der Spass los. Ein älteres Männchen hatte nach allzu übertriebenem Genusse der Wurze'n ähnliche Zustände bekommen, wie Noah vor Erläss des neuen Trunkenheitsgesetzes. Warum der alte Rebläuse- rich so ausartete, da er doch die berausende Wirkung der Wurzeln kennen musste, das weiss ich nicht. Ich werde aber, als Kenner des Geisteslebens der niederen Tierwelt, nicht irre gehen, wenn ich den Trennungsschmerz, den der oben erwähnte Herr möglicherweise durch seine Ueberstellung in meinen Zwinger zu erleiden hatte, als Ursache annehme, dass er sich einem hässlichen Laster in die Arme stürzte. Bald schlief er aber ein und schnarchte dabei recht heftig. Er sah aus wie ein alter Brantweiner und ich konnte mir nicht versagen, mit ihm ein kleines Spässchen zu machen, indem ich ihm einen Tropfen Benzin auf die Nase goss. Ich muss heute noch dar-

Pension Villa IRENEA in ABBAZIA (Nordstrand)

Uornehmes Familienhaus, von grossem einzig schönem Park umgeben, ruhige vollkommen staubfreie Lage, direkt am Meeresstrande. Prachtvoll eingerichtete Zimmer und Salons, exquisite Küche. Hochquellwasser. Elektrisches Licht, Telefon im Hause. Mässige Preise.

Das ganze Jahr geöffnet.

J. & F. Rossak

(Im Sommer auch Pension Hotel Bellevue Pörschach a. Worthersee.)

Hotel Liburnia

PORTORÉ (nächst Fiume).

Ersten Ranges. Herrliche Lage am Meere.

⊗ ⊗ Seebäder ⊗ ⊗

Ganzjährig geöffnet. Täglich mehrmalige Schiffverbindung. Eigene Yacht. Automobil. Mässige Preise.

Ph. v. Olschbauer, Besitzer.

Buccari = Hotel Jadran

(beliebter Ausflugsort). **Schönste Lage** in der pittoresken Bucht von Buccari. Empfehlenswerter Aufenthalt für Nervenleidende. Herrliche Luft- und **Seebäder**. Vortreffliches **Trinkwasser**. Gutes **Restaurant**. Mässige Preise. Man wende sich an

die Direktion.

Verbindung: Täglich via Fiume, Abfahrt von Abbazia 8 Uhr morgens, Rückfahrt 3 Uhr nachm., Ankunft in Abbazia 6 Uhr abends.

über lachen. Hahaha! Das war auch zu köstlich! Er fuhr im Sande herum, als ob er von einem tollen Hund gebissen worden wäre. Darüber waren seine Kompatrioten anfangs entsetzt. Als sie aber sahen, dass die Sache für den Betroffenen nicht gar so arg sei, konnten sie sich eines leisen Lächelns nicht erwehren: das verstärkte sich von Sekunde zu Sekunde, bis endlich alle aus voller Kehle lachten und sich dabei den Bauch hielten. Das war ein Lärm, ein Lärm, so arg, dass sich die Parteien beim Hausherrn beschwerten und dieser sofort bei mir erschien und mit der Kündigung drohte. Es war aber schon Ruhe eingetreten, kaum dass sie den Hausherrn nur gesehen hatten.

Nächsten Morgen, es war, obwohl erst Februar, ein Tag, wie im März. Die Luft lind und lau und die Sonne lachte in köstlicher Frische und Naivität. Da sollte ich Gelegenheit haben, etwas zu sehen, was vor mir sicherlich noch jemand beobachtet hatte. Vorerst zeigte nichts an, dass sich mir in kurzer Zeit ein so grandioses Schauspiel bieten sollte. Wie Tags vorher zeigte sich das Bild. Plötzlich gewahrte ich aber auf einem Zweig des von mir im Zwinger aufgestellten Astes einen Rebläuserich. Er spazierte mit eigentümlichem Flügelschlag und schwerfällig-wankendem Gang bald vor- und bald rückwärts, gellende Lockrufe ausstossend. Ich wusste mir die Erscheinung bald zu deuten: Er balzte! Sein Lockruf ging in einen girrenden Ton über, dabei sträubte sich das Gefieder und er blähte seinen Hals fast zum Zerspringen auf. In die höchste Extase gelangt, machte er aber plötzlich einen Sprung. Statt jedoch wieder auf den grünen Zweig zu gelangen, sprang er daneben und stürzte zu Boden. Dadurch war seine Hitze abgekühlt worden. Als sich seine Mitgefangenen durch Beschnuppern des Gefallenen überzeugt hatten, dass ihm nichts passiert sei, trat wieder eine solche Heiterkeit, ein solcher Lärm ein, wie tagsvorher. Es war ein Gelächter, ein Gebrüll, als ob man zehn Löwen an den Fusssohlen kitzeln würde. Ich kann jetzt bei ruhigem Ueberlegen dem Hausherrn gar nicht Unrecht geben, dass er prompt mit zwei Wachleuten erschien und mich samt der

ganzen Gesellschaft dem Kommissariat überstellen liess. Dort nahm der höfliche Kommissär ein Protokoll mit uns auf. Da er uns aber alle zusammen kein Wort reden liess, so weiss ich heute noch nicht, ob die Rebläuse etwas zu ihrer Entschuldigung hätten angeben können. Ich wurde entlassen und damit schliessen auch meine Erfahrungen über Rebläuse “

* * *

Das war der Artikel, den ich zum Druck beförderte. Trotz all seiner Weisheit remonstrierte das Papier nicht dagegen. Nächsten Tag aber fand sich — und da sieht man, dass man selbst bei gefühllosen Dingen mehr Verständnis findet — der Hauptmann ein. „Sie haben den Artikel über Rebläuse von K. Aibel (er sprach das so aus, als ob der Anfangsbuchstabe des Taufnamens und der Familienname nur ein Wort wäre) zum Drucke befördert?“ fragte er mich.

„Nicht wahr, grossartig!“ antwortete ich ihm. „Ja, grossartig!“ höhnte er, „begreifen Sie denn jetzt noch nicht, dass Sie aufgefressen sind?“ Ich staunte und frug: „Aufgefressen?!“ „Haben Sie schon, ganz abgesehen davon, dass Rebläuse mit freiem Auge gar nicht sichtbar sind, also nicht 5—8 mm. lang sein können, wie die von dem „Ornithologen“ beobachteten Feuerwanzen, gehört, dass Rebläuse von roten Rüben — das waren die Wurzeln der gegebenen Beschreibung nach — einen Rausch bekommen, dass sie dann schnarchen, respektive so laut lachen, dass der Hausherr mit der Kündigung droht? Dass Rebläuse balzen, dass die Polizei gleich bei der Hand ist und die Rebläuse aufs Kommissariat überstellt, wo dann ein höflicher Kommissär das Protokoll aufnimmt?“ „Ja,“ sagte ich zerknirscht, „ja, Herr Hauptmann, nicht wahr? Sehen Sie, das mit der Polizei und mit dem Kommissär ist mir auch gleich bedenklich vorgekommen.“

Den zweitnächsten Tag war der Eigentümer des Blattes zurückgekehrt. Er hatte auch den Artikel gelesen und damit schied ich aus dem Verbands der Redaktion.



Bauunternehmung

Špalek & Wolf

= Ingenieur und Stadtbaumeister =

Uebernahme aller Bauarbeiten in Regie und Akkord.

Bureau für Architektur und bautechnische Arbeiten.

= Abbazia, Villa Behar =
Oberhalb Hofbräu-Etablissement

Telephon Nr. 98. ————— Telephon Nr. 98.



EIGENBAU-WEINE

der Gutsdirektion der Brionischen Inseln

PRODUKTION UND HAUPTKELLEREI

BRIONI

(Küstenland), Post- und Telegrafestation,

WIEN,

PRAG,

Niederlage: I. Schwarzenbergstr. 8

Niederlage: L. Kriška, Bergstein.



Schicht-Seife

Millionenfach erprobt und bewährt bei jeder
Waschmethode!

Es gibt keine bessere, im Gebrauch billigere Seife wie
„Schicht-Seife“. Mit Schicht-Seife gewaschene Wäsche hält
am längsten. Erspart Zeit, Geld, Arbeit, Mühe und Plage.

Georg Schicht, Aussig.

SEEBAD PORTOROSE (Istrien).

Hotel Casaverde



„WIENERHEIM“.
Behagliche vornehme Unter-
kunft bei mässigen Preisen. -
Eigene Landwirtschaft. Milch
u. Weine. Pension 3-6 Kr.
Sommer und Winter. Aus-
künfte und Prospekte erhält-
lich durch die Red. des Blattes
oder beim Besitzer

Langer R. v. Edenberg.

PENSION VILLA LOUISE, ABBAZIA

Familienhaus I. Ranges.

Hochmodern und elegant, mit allem Komfort der Neuzeit einge-
richtet. Bäder im Hause. Hochquellen-Wasserleitung und durchwegs
elektrische Beleuchtung. — Zu Beginn des Südstrandes gelegen, mit
prachtvoller Meeresaussicht.

Eduard Frantzl

Villen- und Pensions-Besitzer.

Sensationelle Erfindung

Für Raucher unentbehrlich.

Durch die eigene Handwärme
wird der Apparat „Miracle“
glühend und man kann im
grössten Sturm Zigarren, Ziga-
retten und Pfeifen anzünden.
Der Apparat versagt nie und
dauert ewig, einige Tropfen
Spiritus genügen zur Füllung,
keine Batterie, kein Ersatz. Per
Stück K 1.50, bei Einsendung
von K 1.70 franko, 3 Stück
K 4.20, 6 Stück K 8.—.

Vollkommen gefahrlos - Inte-
ressante Neuheit.



Text und Zeichnung gesetzlich geschützt.

Versand durch Nachnahme

Vally Rix, Wien, XVIII. Hofstattgasse Nr. 24/15.



Bügelmaschine

Auf 27 Aus-
stellungen
höchst prämiert.



Gegr. 1875.

Erstklassige
Fabrikate.
Export nach
aller Welt.



Plättmaschine

Ingenieur
W. MERLET
Prag-Smichow

Spezialfabrik für Wäschereimaschinen
Einrichtungen für Hand- und Kraftbetrieb jeden Umfanges



Mangel

Kostenlose
Ausarbeitung von
Projekten.
Kataloge gratis.



Dampfmuldenmangel

Schonendste
Wäschebehandlung.
Fachgemässe
Ausführungen.
Beste Empfehlungen.



Waschmaschine



Waschmaschine



Zentrifuge

Milchphosphorsäure Kalk-Eisensyrup

seit 34 Jahren bestens bewährtes und angenehm schmeckendes Präparat für **Kinder**, Laut ärztlichen und privaten Zeugnissen zur Bekämpfung von **Bleichsucht** (Blutarmut-Anämie), Appetitlosigkeit, Beinverkrümmung. **Nicht alkoholhaltig**. Erhältlich in den Apotheken oder durch den Erzeuger:

==== Apotheker **N. Andrović, Zara.** ====

9 Gold- u. Silber Medaillen.

1 Verdienst-Medaille.

Griechenland **CORFU** Griechenland



Telegramme: Sangiorgio.

Offen das ganze Jahr.

Grand Hotel St. Georges

Haus ersten Ranges mit allem modernen Komfort. Einzige gesündeste Lage an der Esplanade mit herrlicher Aussicht auf das Meer. Pension. Arrangements für längeren Aufenthalt. — **Cook's-Kupons**.

N. Martini, Eigentümer und Direktor.

Modernst eingerichtete **Buchbinderei** I. Ranges Adolf Kirchofer, Fiume, Via Governo 2.

Gegründet im Jahre 1875. — Anfertigung aller Arbeiten dieser Branche. Übernahme grosser Partiarbeiten zu billigen Preisen. **Vergolde-Anstalt**. Protokolle, Mappen, Kartonnage, Galanterie und Passepartouts jeder Ausführung. **Pläne- und Landkarten-Spannung**

====
Versuchen Sie

Indra Tea ☞

die feinste und die beste Teemelange der Welt. Gewählte China- und Ceylon-Tees. Nur für Feinschmecker. Zu haben in den feinsten Delikatessenhandlungen.

Indra Tea Import Company, Criest.

Grazer Drogenhaus

Inh. Mag. pharm. V. Ottorepez.

==== Graz, Sackstrasse Nr. 3, Hotel Erzherzog Johann. ====

Erstklassiges Etablissement für französische und englische Parfümerien, Manicure etc. Spezialität: „Kamilla“, „Walküre“. Haarwasser für blondes und dunkles Haar.

„HOTEL IMPERIAL“



(Ragusa Dalmatien).

I. Ranges. — Mässige Pensionspreise auch bei kürzerem Aufenthalte. — Vorzügliche Küche. — Bäder. Tägliche Bahn- u. Schiffsverbindungen.

==== **Sonniges, mildestes Winterklima.** ====



Maraschino * gegründet 1770. *

gegründet 1770.

k. k. privileg. Antica-Fabrik

Gasparo Calligarich in Zara

Dalmatien

Mitglied des Vereines der Lieferanten für k. u. k. und k. k. Militärangehörige. = = *
Liefert en gros sowie auch kleine Postsendungen.

Steinbrucher **Bürgerliche** Bierbrauerei A. G.

Budapest - Kőbánya.

Paris 1900: Budapest 1896: Florenz 1904: Neapel 1904:
Grand Prix, Ehrendiplom, Gran premio, Gran premio.

Haupt-Depôt und Eisfabrik

==== FIUME, Via Ciotta 18. ====

Schwefeltherme S. Stefano

(ISTRIEN)

Vom 1. Juni bis 30. September geöffnet.

Post- u. Telegr. Station.

Eisenbahnstation **Pinguente** (Staatsbahnlinie Divacca-Pola) oder Station

S. Stefano — Levade

(Linie Triest-Parenzo).

Schöne Lage im Quietothal. Herrlicher Montona'er Wald. Das Etablissement wurde heuer vergrössert und renoviert.

Auskünfte u. Prospekte durch den Besitzer:

M. BERTETICH.

LAIBACHER KREDITBANK - LAIBACH

Filiale Spalato.

An- und Verkauf

aller Gattungen Renten, Pfandbriefe, Prioritäten, Aktien, Lose, Münzen und Devisen.

==== Promessen

zu allen Ziehungen.

Aktien-Kapital K 2.000.000. — Reservefonds K 200.000.

Einlösung und Eskomptierung von Kupons, gezogenen Effekten etc. — Versicherungen gegen Kursverlust. — Vorschüsse auf Effekten. — Börsenaufträge. — Eskompt und Inkasso von Wechseln. Verwahrung und Verwaltung von Depots.

==== Militär-Heiratskautionen, Vinkulierung und Devinkulierung.

Filiale Klagenfurt.

Geld-Einlagen

in laufender Rechnung auf Büchel, günstigste Verzinsung.

==== Kapitals-Anlagen

==== Bau-Kredite.

Die Kuranstalten der Internationalen Schlafwagengesellschaft in Abbazia (österr. Riviera)

bestehen aus:

dem erstrangigen Hotel **Stefanie**, Hotel **Quarnero**, drei **Dependancen**, den Villen **Amalia**, **Angiolina**, **Flora**, **Laura**, **Mandria**, **Bazar Mandria**, **Villa Slatina**, **Villa Schwelzerhaus**, **Gärtnerhaus**, **Adria-Klubgebäude** etc. — Das Hotel **Stefanie** ist mit geräumigen schönen Speisesälen, Konversationszimmern, Lesezimmer, Spielzimmer, Theater, Konzertsälen, hübschen schattigen Restaurationsgärten (Lift, Hochquellenwasser, elektrische Beleuchtung) ausgestattet.

==== **Küche und Keller renommirt.** ====

Das Café **Quarnero**, direkt am Meere gelegen, Rendezvous der gesamten Gesellschaft, Täglich Konzerte.

Die Bäder: **Angiolina-Seebad** (nächst dem Café **Quarnero**) neu erbaut, mit dem modernsten Komfort ausgestattet, Hochquellenwasser-Douche-Sonnenplätze etc. Das **Slatina-Seebad**, herrliches Strandbad, infolge des niederen Wasserstandes besonders für Kinder und Damen geeignet, Hochquellen-Douches etc. — Das **Erzherzog Ludwig Viktor-Bad**: Modernes Badeetablisement, Kaltwasserkuren, alle Arten Douchen, Wannenbäder, neuester Komfort, elektrische Lichtbäder, Dampfbäder, Tauchbäder, Massage etc. unter ständiger Aufsicht des Spezialarztes. — Auskünfte erteilt bereitwilligst die **Direktion der Kuranstalten**, **Lucian Croci**, Direktor.

==== Telegramme: Kuranstalten, Abbazia. ====

SIGM. OPPENHEIM, WIEN
Möbel-Fabrik

II., Praterstrasse Nr. 30.
Fabrik: XVII., Comeniusgasse Nr. 3.

Möbel eigener Erzeugung:
speziell für Hôtels, Villen,
Kurahäuser; sehr elegante
und praktische Typen.

I. österr.-ung.

Fichtennadel-Präparate-Fabrik

des **H. v. Elpons Sohn**
(Max v. Elpons)

Steinerhof bei Kapfenberg
empfiehlt ihren bestbekanntesten

Fichtennadel-Bad-Extrakt,
Koniferenspirit etc.

LUXARDO'S
MARASCHINO di ZARA
weltberühmter
Liqueur
überall zu haben.



Erste öst.-ung. Wäschereimaschinenfabrik
L. Strakosch & J. Boner

Nachf.: **J. H. Boner**

Wien XX/I., Brigittaplatz 1.

Älteste und grösste Spezialfabrik Österreich-Ungarns für Lieferung von: **Einrichtung kompletter Hand- und Dampfwaschereianlagen** für Lohnwäschereien, Hotels, Bäder, Kuranstalten, Sanatorien, Spitäler, Irrenanstalten, Asyle, Versorgungshäuser, Klöster, Kasernen, Schiffe, Arbeiterkolonien, Neuwäschefabriken etc. Anerkannt bestes ausschliesslich in *eigener* Fabrik hergestelltes Fabrikat; feinste Referenzen.

Lieferanten S. M. Kriegsmarine, Österr. Lloyd, Staats-, Landes- und Kommunal-Behörden, Klöster etc. etc.

☛ Kataloge und Referenzlisten gratis. ☛